

Nicht heilig

Waaas? Marcel Reich-Ranicki ist schon seit einem Jahr tot?

Still. Wir sind in einer Tiefgarage in Bad Homburg v. d. Höhe im Jahr 1987. Marcel Reich-Ranicki will gerade in sein Auto steigen, als er fernes Klagen hört. Was sich dieser Mann erlaube. Wenn er den Dichter nicht liebe, solle er doch zu Hause bleiben. Das sei schon unerhört. So gehen die Beschwerden. Reich-Ranicki steigt ein und denkt bei sich: Wie denn? Muss ich ihn denn lieben? Ist dies kein freies Land?

Was war passiert? Dem Dichter Peter Härtling war soeben oben im Festsaal der Hölderlin-Preis der Stadt verliehen worden. Marcel Reich-Ranicki hielt die Laudatio, sprach über den Namenspatron des Preises und fing so an: „Nein, ich liebe ihn nicht, diesen Friedrich Hölderlin.“ Gutes Tempo, klare Botschaft. So ging es weiter. Er erklärte detailliert, weswegen er diesen Hölderlin nicht lieben könne, und machte sich über den hohen Ton des Poeten lustig. Über Hölderlins Markensatz: „Was bleibt aber, stiften die Dichter“. Nun ja, es trifft schon zu, nur könnte es ebenso gut heißen: „Was bleibt aber, stiften die Baumeister oder vielleicht die Bildhauer“. Oder des Dichters Bemerkung, die Dichter seien „heilige Gefäße“: „Ich kenne in der Geschichte der Weltliteratur keinen einzigen heiligen Dichter – und wenn es einen gegeben haben sollte, dann hat er bestimmt nichts getaugt. Auch jene Juden, die vor Jahrtausenden allerlei Texte, grandiose und schwächere, verfasst und zusammengestellt haben, waren, jedenfalls bis zum Gegenbeweis, schuldhaft Literaten mit viel Phantasie und mit noch mehr Talent – sonst hätte sich ihre Anthologie, genannt die Bibel, nicht als Weltbestseller bewährt.“

Zack! Nimm das, Hölderlin! Nehmt das, ihr blinden Verehrer!

Vor fast einem Jahr, am 18. September 2013, ist Marcel Reich-Ranicki gestorben. Am Freitag wurde an seinem Elternhaus in Berlin eine



MRR bei der Arbeit

Foto Helmut Fricke

Gedenktafel enthüllt, und in diesen Tagen erscheint ein dickes Buch mit dem Titel „Meine Geschichte der deutschen Literatur“ (DVA, 26,99 Euro). Na ja, und nun gilt es natürlich, den Mann und sein Erbe vor Musealisierung zu bewahren. Das Buch ist großartig, sein ganzes Temperament ist darin, die Lautstärke, die Empörung, die Freude an der Arbeit, seine Begeisterung, die Liebe zur Klarheit, Verachtung alles Dunklen und Raunenden. Seine Irrtümer sind darin, ein boshafter Handke-Verriss, seine geniale (und total ungerechte) Hesse-Beschimpfung, ein großes Lob auf Botho Strauß. So oft will man widersprechen. Und das ist das Traurige daran: dass man mit einem Buch nicht streiten kann.

Mitunter streitet der Kritiker mit sich selbst, übt Selbstkritik. Die Szene im Parkhaus von Bad Homburg, die kennen wir auch nur, weil er sie selbst beschrieben hat, als er Jahre später wiederkam, in seiner neuen Rede, in der er bekannte: „Immer noch werden, so glaube ich, meine Augen feucht, wenn ich die Frage lese: ‚Weh mir, wo nehm ich, wenn / Es Winter ist, die Blumen, und wo / Den Sonnenschein . . . ‘“

vzw